

# Muren zwischen iren bergen : zur Sondierung der Letzi Beglingen 1981

Autor(en): **Brunner, Christoph H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus**

Band (Jahr): **72 (1988)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-584464>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Muren zwischen iren bergen Zur Sondierung der Letzi Beglingen 1981<sup>1</sup>

Von Christoph H. Brunner

## ALTE BERICHTE

Zwischen 1351 und 1355 schreibt Habsburg-Österreich erbittert, die Glarner hätten Mauern gebaut zwischen ihren Bergen und überdies die «Letzinen» befestigt.<sup>2</sup> Und tatsächlich, das müssen ordentliche Mauern gewesen sein, denn Johann Heinrich Tschudi berichtet 1714 in seiner «Glarner Chronick», dass sogar über dem Tal, bei Beglingen (Gemeinde Mollis), «auf einer lustigen Höhe» gelegen, eine solche Letzi gestanden habe, «ob welchem Dörflein hinaus noch die Gemäure von der alten zerstörten Letze oder Landwehre zu sehen».<sup>3</sup> Gut hundert Jahre später konnte Oswald Heer, der berühmte Naturforscher mit der historischen Ader, nach wie vor aufgehendes Mauerwerk sehen. Beeindruckt haben ihn offensichtlich 1846 «Überreste des Tors», durch das die alte Landstrasse führte.<sup>4</sup>

Im Winter 1895/96 liess der Historische Verein neben Untersuchungen der Talsperre auch an der Letzi Beglingen Grabungen vornehmen. Der süsse Bericht vermeldet, die Stelle, wo der Spaten angesetzt wurde, sei «etwas westlich des sogenannten Thors und zwar auf der äussern, das heisst nördlichen Seite. Die Mauer war an jener Stelle bis auf 2 m Höhe über dem Boden gut erhalten und ging bis in eine Tiefe von 2' [gleich

<sup>1</sup> Der für die Stiftung Pro Mollis unmittelbar nach der Sondierarbeit geschriebene Grabungsbericht erschien in den Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 4 (1982), S. 82f. Ich habe ihn hier im Hinblick auf die Säkularfeier der Schlacht von Näfels etwas umgearbeitet, erweitert und auf den neuesten Stand der Forschung gebracht.

<sup>2</sup> Hugo Schneider, Die Letzimauer von Näfels, in: Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus (JHVG) 65 (1974), S. 243ff., besonders S. 250ff. Fritz Stucki datiert mit Bruno Meyer den Klagerodel in seinem Werk, Die Rechtsquellen des Kantons Glarus (RQ), auf die Zeit vor den 25. Juli 1355, vgl. RQ I, S. 85, Nr. 43 B.

<sup>3</sup> Johann Heinrich Tschudi, Beschreibung des loblichen Orths und Lands Glarus, Zürich 1714, S. 38.

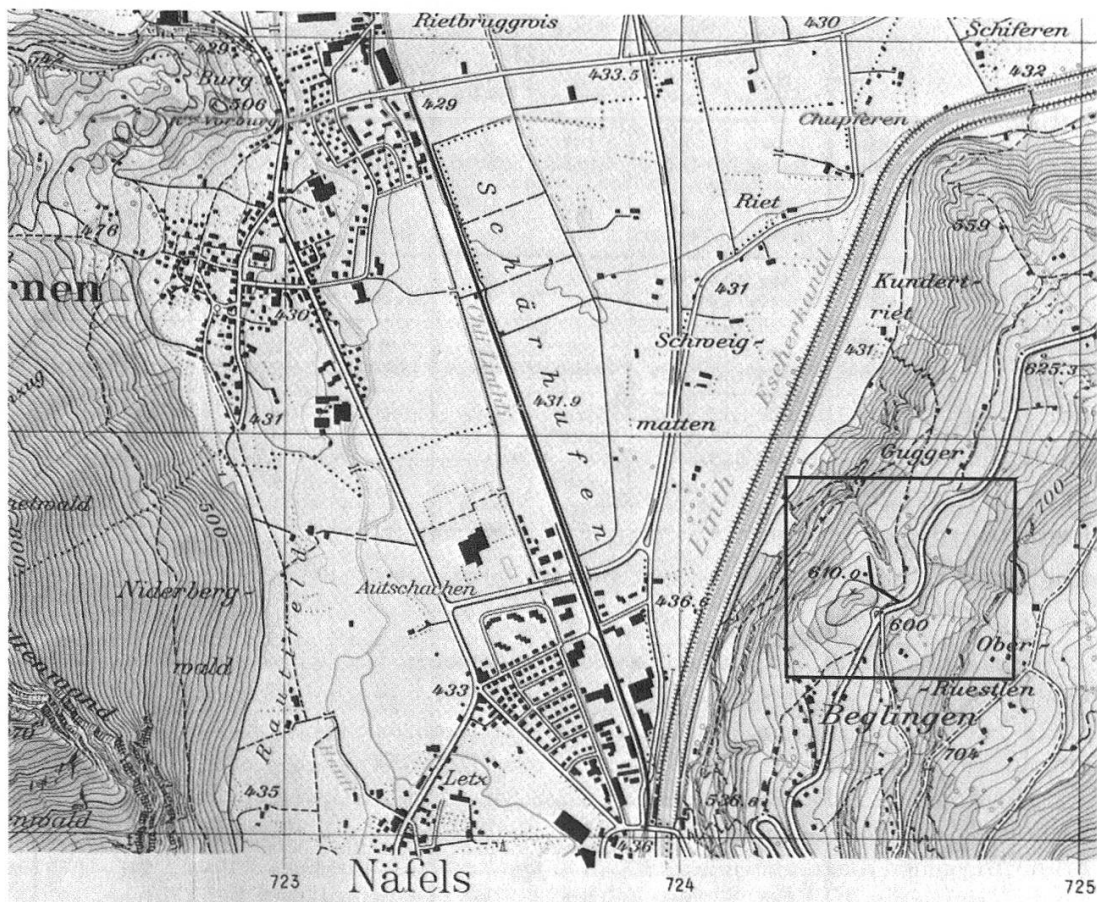
<sup>4</sup> Oswald Heer/Johann Jakob Blumer-Heer, Der Kanton Glarus, St. Gallen und Bern 1846, S. 261 und 594.

0,6 m] in denselben hinein. Weiterhin am Abhänge wurde ihre Tiefe geringer und an den steilsten Stellen lagert sie direkt auf der Erde.»<sup>5</sup>

Nach der Erinnerung der Eigentümer der Parzellen ist die noch stark aufgehende Mauer erst um 1940 vom Militär abgetragen worden, damit Pfosten für einen Stacheldrahtverhau einbetoniert werden konnten: 600 Jahre Geländeverstärkung beziehungsweise Befestigungstechnik an Ort und Stelle!

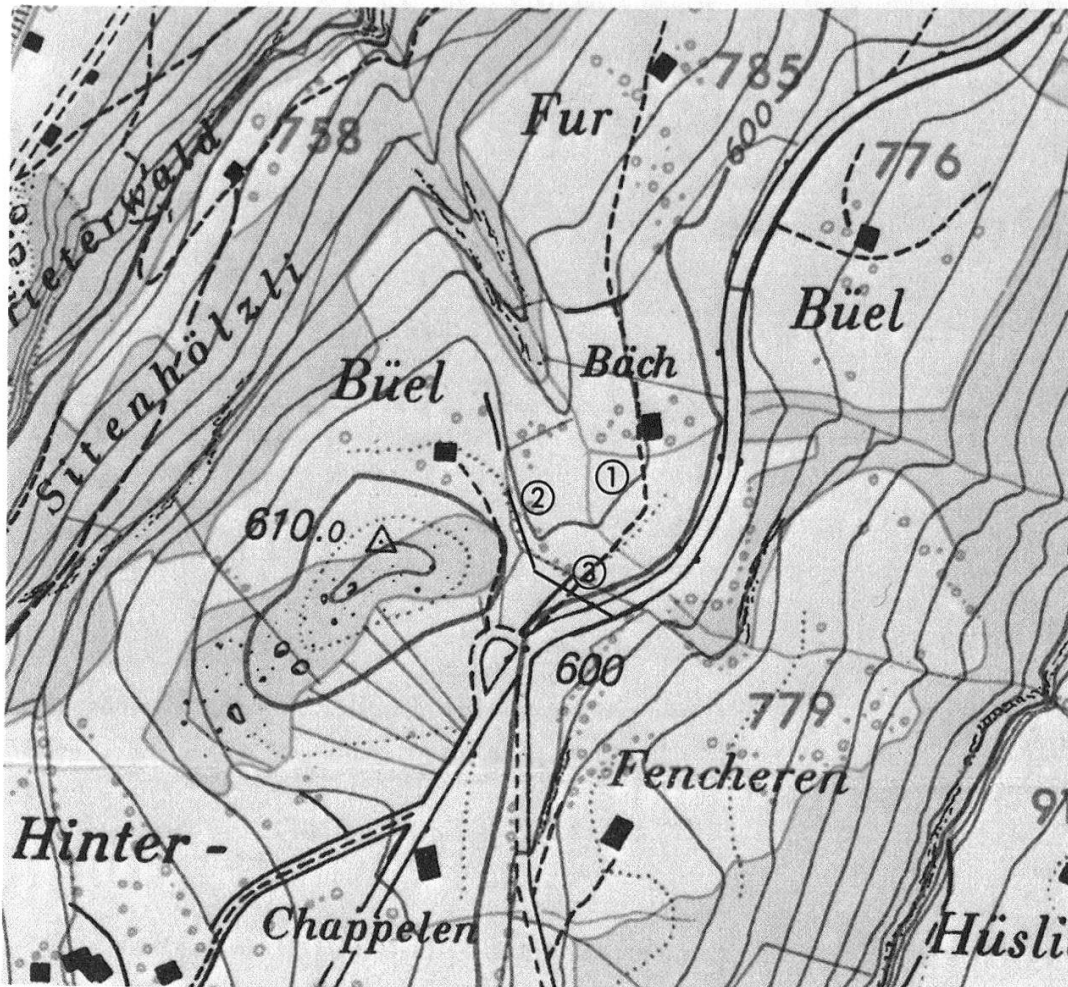
## SITUATION IM GELÄNDE

Schaut man von der Krete, Pt. 600 (vgl. Planausschnitt 1:5000), aus gegen Nordnordosten, so ist zunächst festzustellen, dass die heutige Strasse auf



Übersicht zur Lage der Letzi Beglingen (Landeskarte Massstab 1:25 000. Reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopographie vom 20. Juni 1988.)

<sup>5</sup> J. Heierli, Die Näfelser Letzi, in: JHVG 32 (1896) S. 1 ff., besonders S. 10.

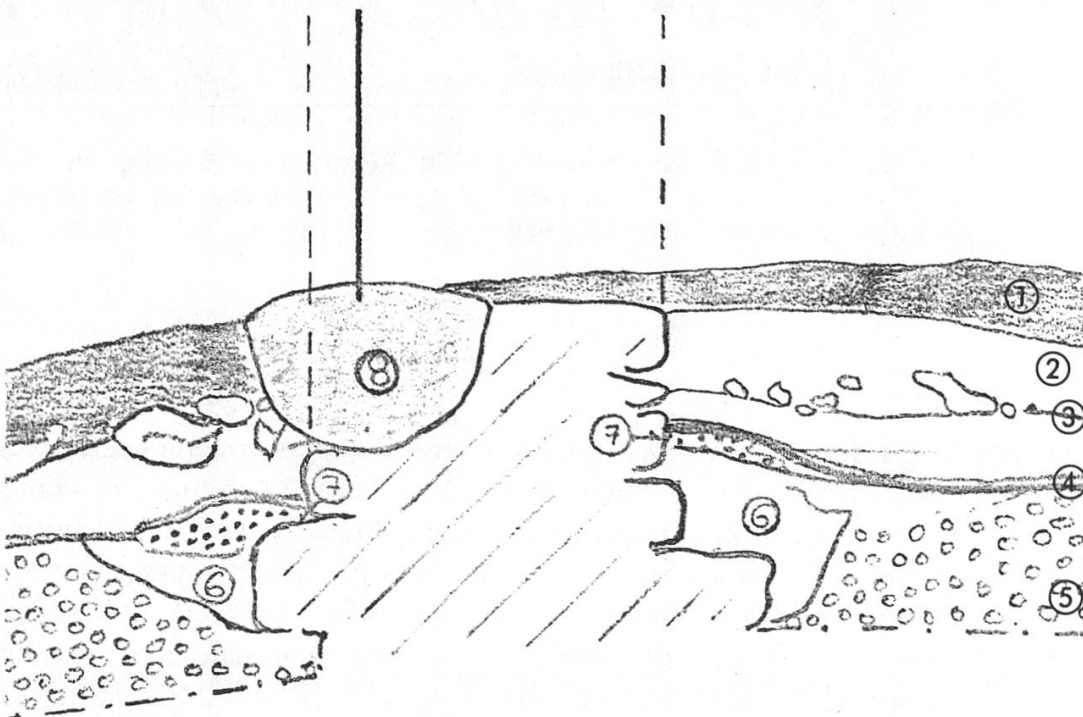


Planausschnitt zur Letzi Beglingen (Massstab 1:5000. Reproduktion bewilligt von der Planstelle des Kantons Glarus am 30. Mai 1988.) Legende: ① Zusammenfluss zum Fuhrbach, ② Letzimauer, ③ Ort der Sondiergrabung.

derselben Höhe, entlang dem mitunter steilen Abhang, rechts weiterläuft. Der alte Weg führte in die vom Fuhrbach und von seinen beiden Zuflüssen ausgeschwemmte Senke Bäch, so wie er es heute noch tut. Der Hang links über der Senke war seinerseits durch die einen Winkel zur eigentlichen Talsperre schlagende Mauer verstärkt, was die überall zutage tretenden Mörtelspuren klarmachen. Die Mauer reichte bis zum Fuhrbach hinab. Damit war die gesamte Senke abgeriegelt. Ein Angreifer musste also bergan vorgehen und erst noch ein unter Umständen unangenehmes Bachbett überqueren. Eine Umgehung rechts war Reitern kaum möglich. Die Hauptmauer lief nicht über die Krete, sie wurde tiefer angelegt, was allenfalls den Verteidigern etwas Manövrierraum beliess.



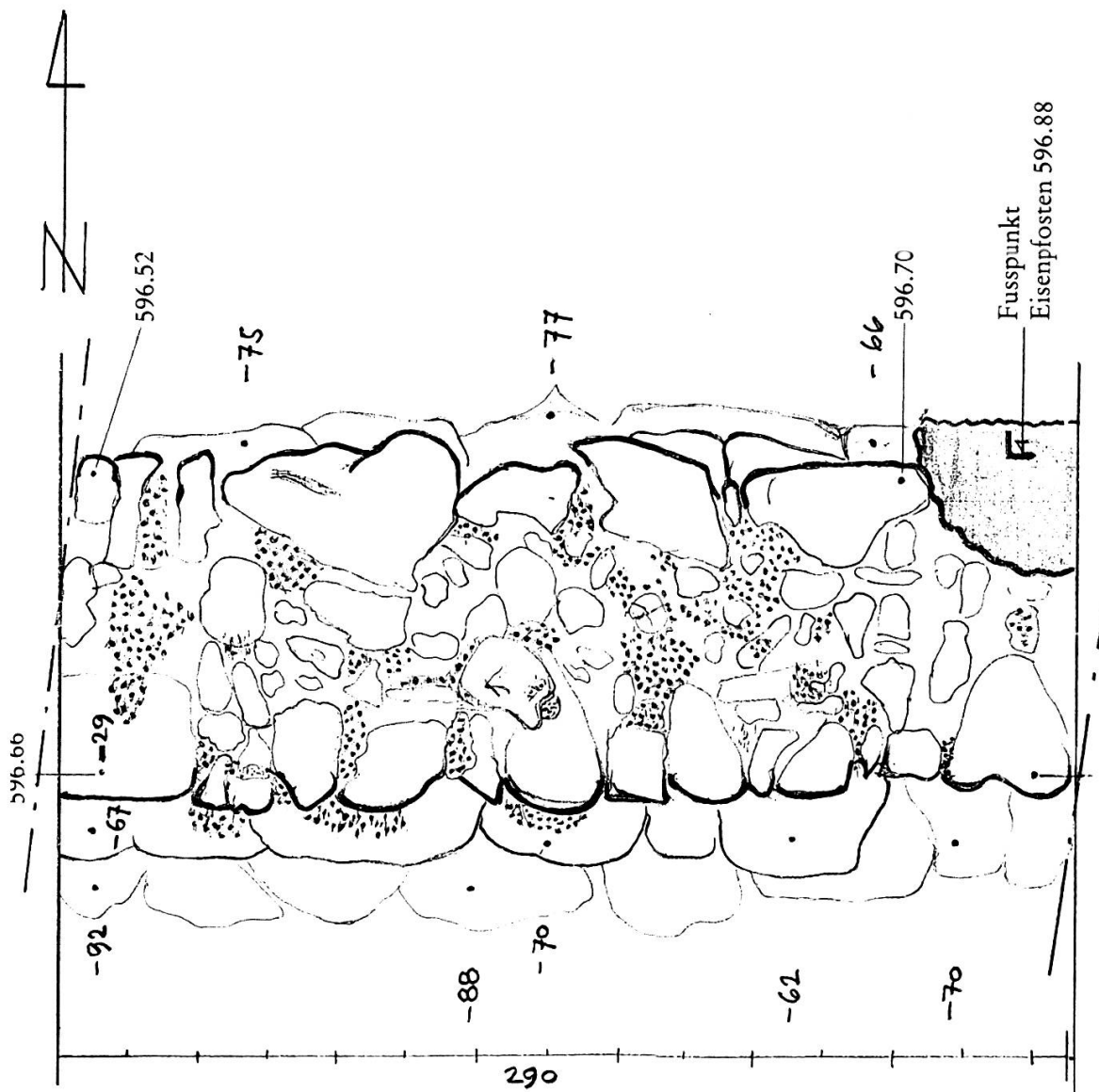
Blick von Norden in die Senke Bäch. Der weiße Fleck im Hintergrund bezeichnet den Ort der Sondiergrabung, nämlich dort, wo der alte Weg die Letzimauer schneidet.



Querschnitt durch die Mauer (links: Norden, rechts: Süden). Legende: ① Humus, ② Abbruchschicht, ③ Erstes Abbruchniveau (Abschläge/Abbruchmörtel), ④ Gelniveau, ⑤ Kies, ⑥ Verfüllmaterial/Baugrube, ⑦ Fallmörtel, ⑧ Betonsockel für Winkeleisen (ca. 1940).

## SONDIERUNG 1981

Im Rahmen einer Einsatzwoche zur Feier «25 Jahre Kantonsschule Glarus» sondierten 13 Schüler unter dem Patronat der Stiftung Pro Mollis vom 15. bis 20. Juni 1981 die Letzi ob Beglingen. Die Arbeiten standen unter der archäologischen Betreuung und Beratung von Dr. Jürg Schneider, dem Leiter des Baugeschichtlichen Archivs der Stadt Zürich. Die Schüler verrichteten sämtliche Arbeiten mit dem Spaten, zeichneten und fotografierten Profile und Ansichten und waren auch bei der Vermessung behilflich, die von der Firma Beglinger ausgeführt wurde. Die Firma



Die Mauer von oben.



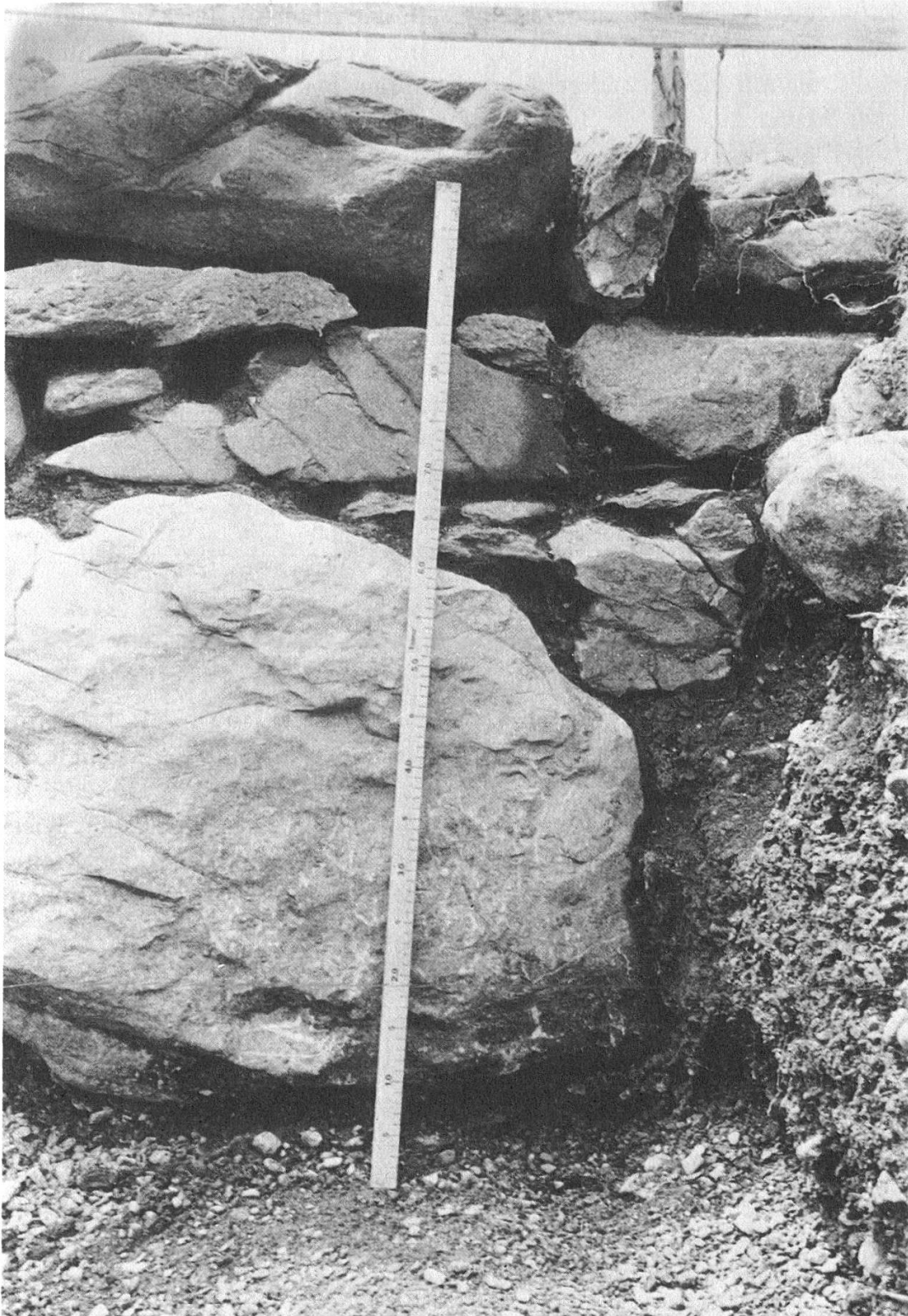
Blick auf die Mauer von Norden

Beglinger hat in dankenswerter Art auch die Baumaterialien auf den Platz gebracht und zur Verfügung gestellt. Schüler und Leiter erlebten ungeachtet des mehrheitlich unfreundlich-nasskalten und arbeitserschwerenden Wetters eine intensive Zeit.

Aufgrund der Literatur<sup>6</sup>, mündlicher Angaben und zweier Begehungen zusammen mit Herrn Dr. Jürg Schneider wurde ein Schnitt von 3 auf 10 m über der vermuteten Mauerkrone (Koord. 724 500 / 218 600 / 596,88) gelegt. Knapp unter dem heutigen Niveau erschien denn auch die Mauer, ungefähr 1 m breit, also etwas weniger stark als die Letzi zwischen Näfels und Mollis. Das auf reinem Kiesgrund erstellte Fundament aus grösseren Steinblöcken liegt etwa 1 m tief und ist, auf der Südseite nur, vielleicht 40–50 cm breiter als die Mauer selbst. Das enorme Kiesvorkommen unterstreicht, dass der Fuhrbach in früheren Zeiten tüchtig gewirkt hat und kaum so bescheiden dahergekommen ist wie heute.

Die Mauer, zum überwiegenden Teil aus gelegentlich grob behauenen Kalksteinen gefügt, dann aber auch vereinzelt mit herangebrachten

<sup>6</sup> Werner Meyer, Die mittelalterlichen Burgen und Wehranlagen des Kantons Glarus, in: JHVG 65 (1974), S. 192 ff., besonders S. 208.



Ausschnitt von Norden



Geröllsteinen aus Verrucano, ist eine typische Mantelmauer. Sie zeigt zuweilen lagerhaft geschichtete Häupter. Ihr Kern ist mit kleineren Steinen gefüllt, die mit viel Mörtel gebunden wurden. Darin scheint sich die Beglinger Mauer von der im Tal zu unterscheiden.<sup>7</sup> Bemerkenswert sind die grossen Steine auf der Nordseite der Mauer, die gut und gerne zwischen 250 und 700 Kilogramm wiegen können, wie approximative Berechnungen ergeben haben.

Die Mauer macht durch und durch einen sorgfältig ausgeführten Eindruck. Von einem Graben feindseits kann keine Rede sein. Im Unterschied zur grossen Letzi im Tal konnten keinerlei Hinweise hinsichtlich eines gemauerten Wehrgangs (Mörtelboden auf der Südseite) gefunden werden. Die Mauerhöhe wird analog der geringeren Stärke und wegen des fehlenden Wehrgangs etwas kleiner gewesen sein als im Tal.<sup>8</sup> Sie könnte demnach ungefähr 250 cm frontseits gemessen haben.

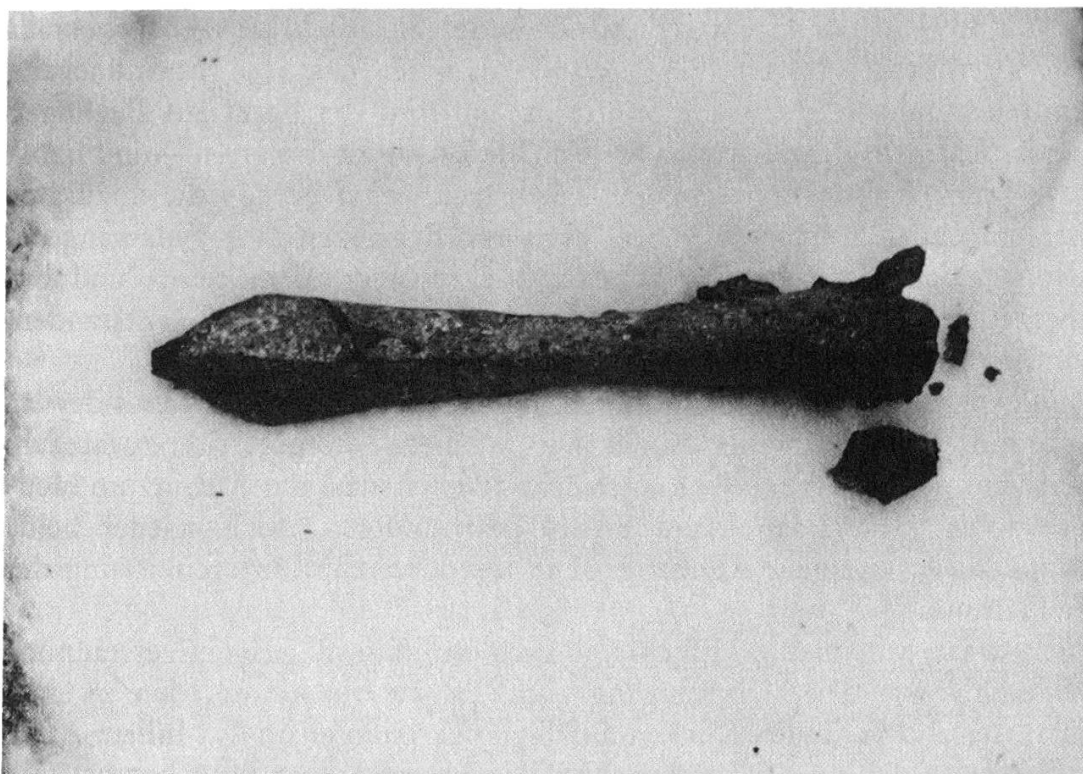
## KLEINFUNDE

Besondere Genugtuung und Freude brachte unser Hauptfund: das Armbrustbolzeneisen, das direkt auf dem Bauniveau unmittelbar südlich der Mauer – also auf der Glarner Seite – zum Vorschein kam. Dieser erste Kleinfund in direktem Zusammenhang mit der Letzi ist dank dem Kiesgrund bemerkenswert gut erhalten, fast 8 cm lang, vierkantig, am breitesten Punkt der Spitze rhombusmässig gedrückt, mit einer schönen schlanken Tülle. Vergleichsstücke ergaben als Zeitstellung das 14. Jahrhundert.

Ganz unerwartet haben sich noch zwei andere Funde eingestellt, nämlich zwei Silexstücke (Feuerstein). Mein archäologischer Ziehvater, der unvergessene Fritz Legler, Ehrenmitglied des Historischen Vereins, hat sich darüber besonders gefreut, denn es handelt sich um die ersten Funde dieser Art im Kanton. Das eine Stück ist nur ein Splitter, das andere, 14×25×5 mm, honigbraun mit ockerfarbenen Einschlüssen, dagegen schon ganz respektabel. Gefunden wurde es unmittelbar unter den Rasenziegeln auf der Nordseite. Diese beiden Stücke können von der Lage her nicht in prähistorische Zeiten weisen. Vielmehr bezeugen sie die Anwesenheit von Jägern mit Steinschlossgewehren oder von Soldaten der Franzosenzeit, was die taktische Wichtigkeit des Geländeabschnitts doku-

<sup>7</sup> Hugo Schneider, Die Letzimauer von Näfels, in: JHVG 65 (1974), S. 246.

<sup>8</sup> Vgl. oben Anm. 5.



Das Bolzeneisen in Originalgrösse

mentierte. Mag sein, dass der Feuerstein auch nur einem rastenden Wanderer gehörte, der hier seine Pfeife rauchte oder ein Feuer anfachte; er wäre also der Rest seines Feuerzeugs.

## ZUSAMMENHÄNGE

Werner Meyer schreibt in seinen «Bemerkungen zur Schlacht bei Näfels» äusserst vorsichtig: «Ob 1388 die Letzi von Beglingen bereits bestanden hat, steht einstweilen nicht zweifelsfrei fest.»<sup>9</sup> Enthält nun der Klagerodel von Habsburg-Österreich rein zufällig die Pluralform «letzinen»?<sup>10</sup> Von «iren ... letzzinen» heisst es auch in den Friedensbestimmungen vom

<sup>9</sup> Werner Meyer, Bemerkungen zur Schlacht bei Näfels, in: Neujahrsbote für das Glarner Hinterland (NGH) 22 (1988), S. 79f.

<sup>10</sup> Quellenwerk zur Entstehung der Schweiz. Eidgenossenschaft I 3, Nr. 997, S. 701 und zur Datierung oben Anm. 2.

16. Juli 1394<sup>11</sup>, und Herzog Friedrich redet am 10. März 1405 ebenfalls von «iren letzen»<sup>12</sup>. Ich neige zur Annahme, dass die Formulierung «muren» und «letzinen» die Sperre im Tal *und* die Letzi auf Beglingen meint. Auf dem Pragel etwa war ja nichts Böses zu erwarten – und habsburg-österreichische Parteigänger haben sich sicher gerade die unzusammenhängenden Sperren zwischen Rauti und Beglingen ganz genau angesehen. Ich kann die Vorsicht Werner Meyers hier nicht teilen und bin überzeugt, die beiden «Letzinen» seien zur gleichen Zeit entstanden, nämlich zur Zeit des Eintritts der Glarner in den Bund 1352.

Die Zeitstellung (14. Jahrhundert) für unsern Hauptfund – und der lag in unmittelbarer Nähe der Mauer – stützt diese Interpretation zusätzlich. Übrigens nennt Meyer selbst, in seinem zweiten schönen Aufsatz im Neujahrsboten «Das Glarnerland im 14. Jahrhundert», doch wieder beide Letzimauern in einem Atemzug ohne irgendwelche Differenzierung des Baudatums.<sup>13</sup>

Es wäre nun meines Erachtens auch militärisch gesehen erstaunlich gewesen, zwar den Hauptzugang zum Tal zu blockieren, den zweiten aber, der zudem in den Rücken allfälliger Verteidiger im Tal führte, offen zu lassen. Oder entspräche das eben dem kriegerischen Selbstbewusstsein der Hirten? Nein, es gibt doch taktische Grundzüge, die nicht nur zu allen Zeiten gleich sind, sondern die den Glarnern nur schon von der Jagd her geläufig sein mussten. Dazu gehört das Hindernis, das dem Gegner in den Weg gestellt wird, damit seine Bewegung verlangsamt werden kann und er dann nach Möglichkeit aus einer «beidseits gedeckten Stellung» (W. Schaufelberger) zu bekämpfen ist. Hierfür bot die Letzi Beglingen treffliche Möglichkeiten.

Ein Graben vor der Mauer, der ja fehlte, war gar nicht nötig, weil das Terrain gegen den Fuhrbach abfällt. Die so gut und fest gefügte Mauer wurde gewiss nicht unmittelbar vor der Schlacht bei Näfels in aller Eile aufgeführt, sondern wohl im Zusammenhang mit dem Eintritt der Glarner in den Bund 1352, wie Hugo Schneider überzeugend dargetan hat. Bolzen, wie der von uns gefundene, wurden wohl von sogenannten Wallarmbrüsten verschossen, die auf der Mauerkrone auflagen und etwa 150 m weit trugen.

Das Bolzeneisen gestattet nun einige Fragen: Hatte die Letzi – besonders die im engen Abschnitt von Beglingen – wirklich nur einen vom Erbauer erwünschten Kanalisierungseffekt für den Feind? Oder hätte sie nur

<sup>11</sup> RQ I, S. 103, Nr. 52.

<sup>12</sup> RQ I, S. 104, Bemerkung 2 zu Nr. 52.

<sup>13</sup> Werner Meyer, Das Glarnerland im 14. Jahrhundert, in: NGH 22 (1988), S. 115.

das Wegtreiben der Viehherden, wo nicht verhindern, so doch erschweren sollen – denn der mittelalterliche Krieg trachtete ja darnach, dem Gegner die Existenzgrundlage zu nehmen. Legt das Bolzeneisen nicht auch nahe, dass gerade auf Beglingen die Möglichkeit bestanden haben könnte, den Kampf – mit einer kleinen Zahl – von der Letzi aus zu führen? Könnte der bekannte Rückzug des Werdenbergers 1388 sogar weniger von Angst und Schrecken über das Geschehen im Tal diktiert, sondern vielmehr durch eine effiziente Gegenwehr erzwungen gewesen sein? Kann das Eisen darauf hindeuten, dass die Glarner solche Fernwaffen besessen und eingesetzt haben? Der Fundort liegt mindestens auf der «richtigen» Seite!

Allerdings darf natürlich ein Einzelfund nicht dazu herhalten, Erkenntnisse, die auf breiten Untersuchungen beruhen wie die von Hugo Schneider, einfach in den Wind zu schlagen. Ein Einzelfund kann lediglich helfen, einen Sachverhalt differenzierter zu betrachten.

Noch etwas: Werner Meyer weist darauf hin, die städtischen Hilfstruppen der Habsburg-Österreicher – sicher auch solche von Sargans unter dem Grafen Johann von Werdenberg-Sargans, der ja den Einfall über Beglingen versuchte – hätten zahlreiche Armbrustschützen in ihren Reihen gehabt. Diese Waffe sei zwar «wegen ihrer Schwerfälligkeit in der Schussabgabe» im Kampf um die Letzimauer im Tal ineffizient gewesen. Immerhin könnte das Bolzeneisen eben auch vom Gegner stammen.<sup>14</sup>

## FORSCHUNGSAUFGABEN

Wünschenswert wäre es, dass demnächst versucht werden könnte, die 1846 erwähnte Toranlage der Letzi Beglingen zu suchen und zu finden. Sie vermöchte in jeder Hinsicht wichtige weitere Aufschlüsse zu erbringen. Dasselbe gilt übrigens auch für die St.-Michaels-Kapelle, die diesseits der Krete an der alten Landstrasse lag. Waren die Krieger auf Beglingen auch deshalb guten Mutes, weil sie den Seelenwäger hinter sich wussten? Auf jeden Fall ist die abgegangene Kapelle ein weiteres Objekt für eine archäologische Untersuchung, um so mehr, als ausser der Burgkapelle keine einzige im Kanton Glarus entsprechend untersucht ist. Der eindruckliche Aufsatz von Jürg Davatz über die älteste Kapelle von Näfels in diesem

<sup>14</sup> Vgl. Werner Meyer, Bemerkungen zur Schlacht bei Näfels, in: NGH 22 (1988), S. 85. Schön wäre es, wenn das Schweizerische Landesmuseum im Zusammenhang mit der Säkularfeier das Bolzeneisen restauriert dem Museum des Landes Glarus übergeben könnte.

Jahrbuch macht deutlich, wie dringend solche Untersuchungen sind und wie viel dabei an neuen Einsichten in die frühe Kirchengeschichte des Glarnerlandes gewonnen werden kann. Eine solche Grabung müsste indessen von professionellen Archäologen ausgeführt werden. Es gilt eben doch, knifflige Fragen zu klären. Und das setzt ein hohes Mass an Erfahrung voraus.<sup>15</sup>

<sup>15</sup> Noch bleibt den Eigentümern und dem Präsidenten der Stiftung Pro Mollis, Herrn F. Beglinger, für Verständnis und Unterstützung herzlich zu danken. Gleicher Dank gilt der lebenswürdig-freundschaftlichen Mithilfe von Herrn Dr. Jürg Schneider. Ohne ihn hätte diese Arbeit ebensowenig zum guten Ende gebracht werden können. Danken möchte ich auch meinen Kollegen August Rohr und Hansmax Schaub, die mir beide über die Schulter geschaut haben. Der vollständige Grabungsbericht mit allen Unterlagen ist in der Hand der Stiftung Pro Mollis.